

Frank Bösch

Transnationale Revolutionen

Die Bundesrepublik und die Systemwechsel im Iran und in Nicaragua

In den 1970er-Jahren verdichtete sich die Kommunikation über Revolutionen. Wie digitale Suchmaschinen andeuten, fiel der Begriff in englischen, deutschen oder auch spanischen Publikationen so häufig wie nie zuvor und danach.¹ Für das studentisch geprägte linksalternative Milieu im Westen galt die Revolution in Kuba als Beleg, dass radikale Umstürze eine bessere Welt einleiten können. Für andere war die »Nelkenrevolution« in Portugal ein Zeichen, dass friedliche Proteste Wege zur Demokratie ebnen können. Das vielfältige Sprechen über Revolutionen formte Erwartungen und Ängste. Selbst harte Politikwechsel ›von oben‹ wurden nun häufig mit Revolutionsmetaphern versehen. Man sprach von Margaret Thatchers »konservativer Revolution«, der »Reagan Revolution« oder von revolutionären Reformen in China unter Deng Xiaoping.

Im Rahmen dieses grenzübergreifenden Revolutionsdiskurses und einer regelrechten Revolutionssehnsucht erreichten zwei fast zeitgleiche Revolutionen im engeren Sinne eine besonders starke globale Ausstrahlung: zum einen die iranische Revolution, aus der heraus sich seit Frühjahr 1979 eine islamische Republik unter Ajatollah Khomeinis Führung etablierte und die bis heute als ein wichtiger Startpunkt für das Aufkommen des fundamentalistischen Islams gilt. Zum anderen sorgte kurze Zeit später im Sommer 1979 die Revolution in Nicaragua für den Sturz der autoritären Herrschaft von Anastasio Somoza Debayle, die ebenfalls von breiten Bevölkerungsteilen getragen wurde. Dort gewannen rasch die sozialistisch geprägten Sandinisten die Oberhand, ohne dass diese den Sozialismus in Osteuropa kopierten. Beide Revolutionen entfalteten sich völlig unabhängig voneinander. Aber zusammen mit anderen weltweiten Umbrüchen standen sie für grundsätzliche, nachhaltige Neuanfänge, die sich Ende der 1970er-Jahre häuften und bis heute währende Konstellationen und Herausforderungen markieren.²

Die Ursachen für das Aufkommen und den Erfolg derartiger Revolutionen wurden meist in den spezifischen sozialen Konstellationen des Landes gesucht. Mittlerweile geben einige Studien Überblicke über die Ursachen und den Verlauf der beiden Revolutionen.³ Die vergleichende sozialwissenschaftliche Forschung hat zumindest vereinzelt nach typologischen Gemeinsamkeiten zwischen den Revolutionen im Iran und in Nicaragua gefragt und einige Ähnlichkeiten ausgemacht. So wurden beide Staaten von Autokraten beherrscht, die Macht familiär vererbten und einen Großteil der Wirtschaftsgüter des Landes besaßen oder lenkten. Angesichts einer wachsenden sozialen Ungleichheit richtete sich der Protest der verarmten Bevölkerung weniger gegen den Kapitalismus als solchen, sondern vielmehr gegen die Herrscherfamilien und die USA als unterstützende Supermacht.⁴ Letzteres einte sie in der Revolution mit wohlhabenden Gruppen. Typologisch gehören beide

1 Vgl. eigene Suche mit Google Ngram Viewer unter dem Begriff »Revolution/revolution«, URL: <<https://books.google.com/ngrams>> [14.2.2019].

2 Zum globalen Kontext und auch zu diesen beiden Fallbeispielen bereits ausführlicher: *Frank Bösch, Zeitenwende 1979. Als die Welt von heute begann*, München 2019.

3 Vgl. zuletzt *Amin Saikal, Iran Rising. The Survival and Future of the Islamic Republic*, Princeton/Oxford 2019; *David Close/Salvador Martí i Puig/Shelley A. McConnell* (Hrsg.), *The Sandinistas and Nicaragua since 1979*, Boulder 2011.

4 So bereits bei: *Misagh Parsa, States, Ideologies, and Social Revolutions. A Comparative Analysis of Iran, Nicaragua and the Philippines*, Cambridge/New York etc. 2000, S. 286.

Revolutionen ins Feld der »Third World Revolutions«, also zu radikalen Umbrüchen im Globalen Süden, die eine nationale Unabhängigkeit von nördlichen Industriestaaten suchten, wie zuvor etwa in Mexiko 1910, Kuba 1959 oder China 1949.⁵ Nationalistische Appelle an die Unabhängigkeit und gegen die Ausbeutung von außen, die mehr soziale Gerechtigkeit versprachen, ersetzten dabei auch im Iran und in Nicaragua gemeinsame politische Ziele. Die Protestgruppen hatten somit keine gemeinsame Ideologie, sondern die stärksten Gruppen in dem Protest setzten ihre erst nach dem Sturz durch.

Die vergleichende Revolutionsforschung erfasste meist typologisch die Ursachen und den Verlauf aus den revolutionären Ländern heraus.⁶ Mein Artikel ergänzt diesen Zugang um eine internationale und transnationale Perspektive, die die Revolutionen vor allem aus ihren grenzübergreifenden Verbindungen heraus analysiert. Die Bundesrepublik Deutschland dient dabei als ein Beispiel, um diese Interaktionen mit nördlichen Industrieländern zu verdeutlichen. Mein zentrales Argument ist dabei, dass diese beiden Revolutionen in starkem Maß im Kontext der intensivierte Globalisierung der Zeit zu verstehen sind. Das Aufkommen und der Erfolg dieser Revolutionen, so soll der Artikel zeigen, wurden durch die verdichtete Interaktion mit Ländern im »Westen« gefördert, obgleich sich ihr Nationalismus rhetorisch oft gerade gegen diesen richtete. Trotz aller kulturellen Differenzen zwischen dem islamischen Iran und »Nicaragua Sandinista« lassen sich entsprechend vergleichend ähnliche internationale Bezüge ausmachen. Der Artikel ist damit ein Plädoyer für typologische Überlegungen auf einer mittleren Abstraktionsebene, die zeitspezifische Charakteristika von Revolutionen akzentuiert.

I. GLOBALE WEGBEREITER DER REVOLUTIONEN

Schon frühere Revolutionen hatten natürlich einen grenzübergreifenden Charakter. Medien transferierten Ideen und einzelne Akteure reisten auch im 18. und 19. Jahrhundert aus dem Ausland an, um an Massenprotesten teilzunehmen oder sie zu verhindern. Ebenso griffen mitunter ausländische Mächte ein. Der Globalisierungsschub seit den späten 1960er-Jahren sorgte jedoch für eine strukturell andere Form der Verdichtung und Vernetzung der Welt.⁷ Die ökonomische Verflechtung sorgte für verstärkte wechselseitige Abhängigkeiten und die Verbilligung der Flugreisen ermöglichte rasche Begegnungen über die Weltmeere hinweg. Fax-Geräte erlaubten eine direkte, günstige Kommunikation und die Liveübertragung per Fernsehen eine direkte Teilhabe an fernen Ereignissen. Bereits der Vietnamkrieg und die weltweiten Gegenproteste verdeutlichten das große grenzübergreifende Mobilisierungspotenzial, das diese kommunikative Verdichtung im Westen auslösen konnte.

Der transnationale Charakter der Revolutionen zeigte sich zunächst darin, dass Emigranten im westlichen Ausland ihr Aufkommen förderten. Sie trugen maßgeblich dazu bei, die jeweiligen Autokratien international zu diskreditieren und dadurch deren Ressourcen zu beschneiden. Denn in der globalisierten Welt hingen die Regime beider Staaten von westlicher ökonomischer und militärischer Unterstützung ab. Bereits die studentischen Proteste

5 Dabei wurde zwischen »Third World Social Revolutions« und »Third World Colonial Revolutions« unterschieden; *John Foran*, *Taking Power. On the Origins of Third World Revolutions*, Cambridge/New York etc. 2005. Direkt vergleichend zu den Fällen hier bereits *ders.*, *A Theory of Third World Social Revolutions: Iran, Nicaragua and El Salvador Compared*, in: *Critical Sociology* 19, 1992, H. 2, S. 3–27.

6 Vgl. etwa *Keith M. Baker/Dan Edelstein* (Hrsg.), *Scripting Revolution. A Historical Approach to the Comparative Study of Revolutions*, Stanford 2015.

7 Vgl. einführend zur »zweiten Globalisierung«: *Peter E. Fäßler*, *Globalisierung. Ein historisches Kompendium*, Köln/Weimar etc. 2007, S. 120–152.

und deren Solidarität mit der ›Dritten Welt‹ Ende der 1960er-Jahre wurden im starken Maße von Menschen aufgebracht, die aus dem Ausland kamen.⁸ Nicht nur in der Bundesrepublik waren es iranische Exilanten, die ab 1967 die Studentenbewegung und Öffentlichkeit gegen das Schah-Regime mobilisierten. Iranische Studenten und Exilanten brachten kritische Positionen in die Medien und veranstalteten eigene Protestaktionen gegen die autoritäre Herrschaft des Schahs und seine Folterkeller. Als besonders einflussreich erwiesen sich die Schriften des Exil-Iraners Bahman Nirumand, der zuvor bereits die internationale oppositionelle »Konföderation Iranischer Studenten« mit aufgebaut hatte. 1967, kurz vor dem Schah-Besuch, publizierte er ein äußerst erfolgreiches Buch über die Diktatur im Iran und dynamisierte mit einem Vortrag an der Freien Universität Berlin die dortigen Proteste gegen den Schah-Besuch.⁹ Zugleich sorgten die Bilder prügelnder Schah-Anhänger und die tödlichen Schüsse des Polizisten und Stasi-Spitzels Karl-Heinz Kurras auf den Demonstranten Benno Ohnesorg dafür, dass die bisherige Sympathie für das persische Herrscherpaar kippte und eine kritische Aufmerksamkeit erhielt.¹⁰ In iranischen Kreisen wurde Ohnesorg als früher Märtyrer und Opfer des Schahs angeführt. Auch in den 1970er-Jahren, als nach der ersten Ölkrise sich die internationalen Beziehungen zum Iran wieder intensivierten, waren die iranischen Exilanten eine treibende Kraft bei Protesten gegen die dortigen Menschenrechtsverletzungen. In diplomatischen Treffen zwischen Bonn und Teheran wurden diese immer wieder thematisiert und deren Verfolgung durch den Schah Mohammad Reza Pahlavi angemahnt.¹¹ Dies wiederum wirkte auf die Länder zurück. Wenn etwa beim Schah-Besuch in den USA 1977 Menschen dort protestierten, ermutigten diese Bilder, im Iran ähnlich zu agieren.

Auch Ruhollah Khomeini selbst lässt sich als ein transnational agierender Akteur fassen. Zum zentralen globalen Gegenspieler des Schahs wurde er vor allem im Exil nahe Paris 1978/79. Zweifelsohne war der Ajatollah seit den Protesten gegen die »Weiße Revolution« des Schahs auch im Ausland bekannt, mit der letzterer durch Frauenrechte und Landreformen den Iran modernisieren wollte. Khomeinis Schriften, insbesondere zum islamischen Staat¹², wurden im Iran bereits in den 1970er-Jahren heimlich gelesen. Im französischen Exil konnte er jedoch dank der Pressefreiheit und der dortigen Weltpresse fortlaufend Interviews geben und die globale Öffentlichkeit erreichen. Die zahlreichen Aufnahmen machten ihn zu einer globalen Ikone, die auch im Westen auf Augenhöhe mit dem Schah erschien.¹³ Dies stachelte wiederum im Iran den Protest an, ließ Khomeini als maßgeblichen Gegenspieler erscheinen und machte ihn bei seiner Ankunft in Teheran zur entrückten Heilsfigur. Sein Anflug nach Teheran am 1. Februar 1979 war entsprechend inszeniert: Allein 150 Journalisten befanden sich an Bord und Kamerteams aus der ganzen Welt warteten in Teheran, die indirekt ein Schutzschild bildeten. Über das neu verfügbare

8 Vgl. *Quinn Slobodian*, *Foreign Front. Third World Politics in Sixties West Germany*, Durham/London 2012.

9 Vgl. *Bahman Nirumand*, *Persien, Modell eines Entwicklungslandes oder Die Diktatur der Freien Welt*, Reinbek 1967.

10 Vgl. *Eckhard Michels*, *Schahbesuch 1967. Fanal für die Studentenbewegung*, Berlin 2017.

11 Vgl. etwa Wieck/Botschaft Teheran an Auswärtiges Amt (AA), 21.10.1976, Bundesarchiv Koblenz (BArch) B 136/17572.

12 Übersetzt: *Ajatollah Chomeini*, *Der islamische Staat*, Berlin 1983 (zuerst 1970).

13 Vgl. *Shaul Bakhash*, *The Reign of the Ayatollahs. Iran and the Islamic Revolution*, New York 1984, S. 49. Iranische Journalisten ließ Khomeini nicht vor, erinnert: *Amir Taheri*, *The Spirit of Allah. Khomeini and the Islamic Revolution*, London 1985, S. 205. Einige sprechen von bis zu 200 Journalisten im Flugzeug, vgl. *Carole Jerome*, *Back to the Veil*, in: *New Internationalist*, 1.9.1980.

Satellitenfernsehen konnte die weltweite Öffentlichkeit die Revolution live daheim verfolgen.¹⁴

Ein ähnlich starker Einfluss von transnationalen Eliten lässt sich im Vorfeld der Revolution in Nicaragua ausmachen. Über die dortige autoritäre Herrschaft von Anastasio Somoza Debayle war im Westen in den frühen 1970er-Jahren noch wenig bekannt. Die Lateinamerikagruppen im alternativen Milieu blickten vor allem auf Chile, etwas seltener auch auf Argentinien.¹⁵ Bereits in diesen Gruppen partizipierten zahlreiche Exilanten aus Südamerika. Die Nicaragua-Gruppen, die oft auch personell an sie anknüpften, entstanden ähnlich wie bei den Schah-Protesten maßgeblich unter Beteiligung von Exilanten und Studenten aus Nicaragua. In der Bundesrepublik und ihren westlichen Nachbarländern erwies sich vor allem der deutsch-nicaraguanische Student Enrique Schmidt Cuadra als Schlüsselfigur, um entsprechende Protestgruppen zu gründen und vor allem grenzübergreifend zu vernetzen. Er agierte dabei mit direkter Unterstützung und Anweisung der »Sandinistischen Nationalen Befreiungsfront« (FSLN).¹⁶ Andere Exil-Nicaraguaner reisten durch die Welt, um gegen Somozas Herrschaft zu mobilisieren. Besonders die Auftritte des Schriftstellers und Priesters Ernesto Cardenal, den vor allem christliche Gruppen auch in der Bundesrepublik einluden, erwiesen sich als wirksam. Cardenal verkörperte mit seinem wallenden weißen Haar, seinem Poncho und seiner Baskenmütze die romantisierte Rolle des verfolgten Intellektuellen, den der Gemeindepastor bei einem Auftritt in Köln als »Zeugen des Unrechts« begrüßte.¹⁷ Cardenals Buch »Das Evangelium der Bauern von Solentiname«, das mit christlichen Argumenten Ungerechtigkeit anprangerte und zum Widerstand aufrief, warb erfolgreich für den Umsturz. Cardenal forderte von der Bundesregierung die Einstellung der Entwicklungshilfe für Nicaragua, die er mit einer ausländischen Hilfe für Adolf Hitler verglich.¹⁸

Den Exilanten aus Nicaragua und dem Iran gelang es Ende der 1970er-Jahre, die zunächst auf Osteuropa bezogene internationale Menschenrechtsdebatte auf ihre Länder zu übertragen. Ein neuer zentraler globaler Akteur war dabei Amnesty International: So versorgten beispielsweise iranische Emigranten Amnesty mit Berichten über Folter, die dadurch auch für westliche Regierungen offiziellen Charakter erhielten, die dann wiederum die betroffenen Staaten damit konfrontierten.¹⁹

In beiden Fällen hatten diese transnational verwobenen Proteste »von unten« erstaunlich starke Rückwirkungen auf die westlichen Regierungen. So verlangte das Auswärtige Amt Anfang 1978 genauere Informationen über die Menschenrechtslage in Nicaragua.²⁰ Im Europäischen Parlament stellten Sozial- und Christdemokraten im Oktober 1978 sogar eine gemeinsame EntschlieÙung, die die Unterdrückungen Somozas anprangerte und

14 Vgl. etwa ABC-News, 1.2.1979, URL: <<http://abcnews.go.com/Archives/video/feb-1979-ayatollah-khomeini-returns-12769714>> [14.2.2019]; damaliger ARD-Bericht von Ulrich Encke, in: *Ulrich Encke* (Hrsg.), *Vom Kaiserreich zum Gottesstaat. Reportagen aus 30 Jahren iranischer Revolution*, Norderstedt 2010, S. 30.

15 Hierzu vergleichend: *Frank Bösch/Caroline Moine/Stefanie Senger* (Hrsg.), *Internationale Solidarität. Globales Engagement in der Bundesrepublik und der DDR*, Göttingen 2018; *Kim Christiaens/Idesbald Goddeeris/Magaly Rodríguez García* (Hrsg.), *European Solidarity with Chile 1970s–1980s*, Frankfurt am Main/Bern etc. 2014.

16 Vgl. *Christian Helm*, *Botschafter der Revolution. Das transnationale Kommunikationsnetzwerk zwischen der Frente Sandinista de Liberación Nacional und der bundesdeutschen Nicaragua-Solidarität 1977–1990*, Berlin 2018, S. 45–58.

17 *Kölner Stadt-Anzeiger*, 7.12.1977.

18 Vgl. *Vorwärts*, 15.12.1977; *public-forum*, Jan. 1978, S. 23.

19 Für diese Hinweise danke ich Roham Alvandi (LSE London).

20 Vgl. Rechtfertigung in: *Botschaft Managua*, 20.1.1978, Politisches Archiv des Auswärtigen Amts (PAAA), MANAG Bd. 17183.

die Freilassung der politischen Gefangenen forderte.²¹ Die Bundesrepublik verkündete nun wie viele andere westliche Länder das Aussetzen von Hilfsmitteln, wobei sie 1978 noch Kredite von über zehn Millionen DM für Wirtschaft und Infrastruktur vorgesehen hatte.²² Kritisch diskutierte die deutsche Öffentlichkeit auch im Bundestag, ob deutsche Unternehmen wie Siemens in seiner Niederlassung in Nicaragua Mitarbeiter an Somozas Polizei ausgeliefert hätte. Derartige Vorwürfe gegenüber westdeutschen Firmen in Nicaragua wanderten von der Opposition in Nicaragua über das Informationsbüro der Nicaragua-Solidarität in Wuppertal an bundesdeutsche Politiker. Die bundesdeutsche Botschaft prüfte die Anschuldigungen, befand sie allerdings für unzutreffend.²³

Eine Schlüsselrolle spielte der im Vietnamkrieg geschulte, globale, humanitär-engagierte Journalismus. Oft waren es dieselben Journalisten, die von den Hotspots in Vietnam und den »Boat People« sowie im Iran und in Nicaragua Krisenbilder verschickten. Sie verbreiteten Bilder von Folteropfern aus den Ländern, die die Presse mit dem Reichtum der Herrscher in einen Zusammenhang setzte.²⁴ Damit förderten sie eine moralische Empörung, die eine wichtige Voraussetzung für die Revolutionen war. Oppositionelle und Emigranten verbreiteten zudem im Westen Bilder von gefolterten Menschen, die sowohl in kleinen Solidaritätsblättern als auch in Massenmedien aufgegriffen wurden.²⁵ Eine zentrale und erfolgreiche Strategie war dabei, Einzelschicksale vorzustellen und den Opfern ein Gesicht und eine Geschichte zu geben. Viele dieser Reporter wurden selbst zu Akteuren oder wurden ermordet, wie Bill Stewart von ABC in Nicaragua. Spielfilme wie »Under Fire« (USA 1983) thematisierten diese Mischung aus globalem Journalismus und politischem Engagement in Nicaragua.

II. GLOBALE VERBINDUNGEN WÄHREND REVOLUTIONEN

Über das globale Engagement von einzelnen Akteuren hinaus wurden beide Revolutionen durch ähnliche strukturelle Vorbedingungen gefördert, die ebenfalls grenzübergreifenden Charakter hatten. So bildete der verdichtete ökonomische Austausch in den 1970er-Jahren eine wichtige Voraussetzung für die globale Bedeutung der beiden Revolutionen. Der Iran war durch seine Öllieferungen, die Ende der 1970er-Jahre rund zehn Prozent der Weltexporte ausmachten, fest in die globale Vernetzung des Handels eingebunden. Umgekehrt investierte der Iran seine Petrodollar in westliche Unternehmen wie Krupp und bestellte große westliche Investitionen – wie zwei Atomkraftwerke aus der Bundesrepublik 1976. Nicaraguas Haupteinnahmequelle war hingegen der Verkauf von Kaffee, der ebenfalls in den 1970er-Jahren ein globales Konsumgut wurde, das ubiquitär verbreitet war.²⁶ Diese Güter trugen mit dazu bei, dass der Nahe Osten und Mittelamerika eine neue globale Aufmerksamkeit

21 Vgl. Entschließung Europäisches Parlament, 12.10.1978, PAAA, B 33 ZA Bd. 111159.

22 Vgl. Gansel/Dohnanyi Bundestag, 7.12.1978, Sp. 9635 sowie Abt. 3 AA an Staatssekretär, 28.9.1978, PAAA, B 33 ZA Bd. 111159; Gesprächsvorbereitung Schmidt von AA, 17.10.1978, ebd. Bd. 111160; Sprechzettel Dohnanyi, 26.3.1979, ebd. Bd. 116101.

23 Vgl. Büro Nicaragua an Genscher, 15.9.1978, und Botschaft Managua, 6.12.1978, ebd. ZA Bd. 111159.

24 Vgl. etwa die Porträts vom Somoza-Clan in: Stern, 29.1.1978; Dollars für Kugeln, in: Der SPIEGEL, 23.1.1978, S. 119–121. Zum Wandel der visuellen Kultur und Bilddistribution vgl. *Annette Vowinckel*, Agenten der Bilder. Fotografisches Handeln im 20. Jahrhundert, Göttingen 2016.

25 Vgl. etwa die »Nicaragua Nachrichten« im Archiv des Hamburger Instituts für Sozialforschung oder die online verfügbaren »Lateinamerika Nachrichten«, URL: <<https://lateinamerikanachrichten.de/historisches-archiv/>> [14.2.2019].

26 Vgl. aus deutscher Perspektive: *Monika Sigmund*, Genuss als Politikum. Kaffeekonsum in beiden deutschen Staaten, Berlin/München etc. 2015.

erhielten. Die Einnahmen aus den Exporten bescherten jedoch in beiden Ländern nur einer kleinen Elite großen Reichtum, kaum der ländlichen Bevölkerung. Zudem unterlagen Öl und Kaffee in den 1970er-Jahren starken Preisschwankungen, was die heimische Wirtschaft instabil machte. Dies förderte in beiden Ländern soziale Proteste, die durch Erdbeben noch verstärkt wurden, nach denen die internationale Hilfe allmählich versiegte.²⁷

Eine weitere Gemeinsamkeit beider Staaten war, dass ihre Autokratien lange von den USA gestützt wurden. Dies führte zu einer kulturell aufgeladenen Abgrenzung von den USA: Nicht nur die Herrscher erschienen als Marionetten der USA und deren CIA, sondern der Wunsch nach nationaler kultureller Eigenständigkeit flammte auf. Als US-Präsident Jimmy Carter im Rahmen seiner Menschenrechtspolitik ab 1977 schrittweise auf Distanz zu den autoritären Regimen rückte, verloren diese jene wichtige internationale Stütze. Der amerikanische und internationale Druck zwang 1978 die Herrscher im Iran und in Nicaragua zu gewissen Zugeständnissen im eigenen Land und etwas mehr Meinungsfreiheit. Gerade diese leicht vergrößerten Spielräume ermöglichten jedoch ein weiteres Anschwellen von Protesten, die kompromisslos die Absetzung des Schahs und Somozas forderten.

In beiden Ländern hatte die Revolutionsbewegung eine auffallend breite Basis. Nicht nur städtische Unterschichten, sondern ebenso die Landbevölkerung und bürgerliche Gruppen beteiligten sich hieran. Im Iran protestierten konservative Muslime, Liberale, Sozialisten und Kommunisten auf den Straßen. Was sie einte, war die Ablehnung der korrupten Herrschaft des Schahs sowie die amerikanische Einflussnahme und Kultur.²⁸ Ebenso reichte der Protest in Nicaragua weit über die kämpfenden Guerillatruppen der Sandinisten hinaus. Im Manifest der »Gruppe der Zwölf« »(Los Doce)« traten unterschiedliche Intellektuelle, Priester und auch Unternehmer für Menschenrechte und den Übergang zu einer Demokratie ein, und selbst einige Geschäftsleute, Plantagenbesitzer und hohe Geistliche forderten den Umsturz.²⁹ Das Oppositionsbündnis »Frente Amplio de Oposición« verfestigte diesen Zusammenschluss zwischen bürgerlichen und linken Gruppen.

Bei beiden Revolutionen fällt die überraschend wichtige Rolle der Religion auf. Im Iran sorgten die säkularen Reformen des Schahs in den 1960er-Jahren bereits für Proteste islamischer Geistlicher. Ende der 1970er-Jahre bildeten islamische Fundamentalisten eine zentrale Protestgruppe, wenngleich zunächst unklar war, ob sie sich durchsetzen würden. In Nicaragua spielte die katholische Befreiungstheologie eine zentrale Rolle, über die ebenfalls Ideen in Kirchen und Bildungseinrichtungen kursierten. 1979 unterstützten dann auch konservative Geistliche die Absetzung von Somoza. In dem katholisch geprägten Land ermöglichte dies eine breite Massenverankerung in der Bevölkerung, die bis in die mittelständische Bevölkerung und das Land reichte. Moscheen und Kirchen, Koranschulen und katholische Bildungsstätten waren angesichts von Pressezensur und Analphabetismus wichtige Orte der Kommunikation. Dies ermöglichte etwa, über Tonbänder die Reden von Khomeini aus seinem Exil zu verbreiten.

Die Religion förderte zudem die grenzübergreifende Vernetzung der Proteste: Die Befreiungstheologie schuf Verbindungen in Lateinamerika und erleichterte die Solidarität von christlichen Gruppen in Europa. Ebenso ging der islamische Protest mit dem internationalen Aufblühen eines islamischen Fundamentalismus einher, der sich von Pakistan bis

27 Dies wurde auch schon früh im Westen gesehen: Bericht Botschaft Managua, 8.5.1975, PAAA, MANAG Bd. 17183.

28 Vgl. *Stuti Bhatnagar*, Revolution in Iran, 1979. The Establishment of an Islamic State, in: *P.R. Kumaraswamy* (Hrsg.), *Caught in Crossfire. Civilians in Conflicts in the Middle East*, Reading 2008, S. 95–118, hier: S. 97.

29 Vgl. *Mark Everingham*, *Revolution and the Multiclass Coalition in Nicaragua*, Pittsburgh/London 1996, S. 134f.; *Jeffery M. Paige*, *Coffee and Power. Revolution and the Rise of Democracy in Central America*, Cambridge 1998, S. 272.

Saudi-Arabien zeigte. In Saudi-Arabien sorgte etwa die Belagerung und blutige Niederschlagung einer Geiselnahme in Mekka 1979 dafür, dass das Königshaus eine konservativ-religiöse Wende vollzog.³⁰ Um Aufstände zu vermeiden und die eigene Vorherrschaft religiös zu untermauern, gab das saudische Königshaus den Religionsgelehrten, den Ulama, mehr Macht, förderte islamische Aktivisten und den Pan-Islamismus.³¹ Statt einer neuen Einheit des Islams förderte die iranische Revolution eher eine Spaltung. Saudi-Arabien richtete sich nun scharf gegen die iranische Revolution, Iran wiederum verspottete Saudi-Arabien als »amerikanischen Islam«. ³² Im globalen Norden erschien der Islam dennoch durch die iranische Revolution als eine einheitliche Bedrohung, die weltweit vorrückte. Im Westen wurden nun die Bilder vom radikalen Islam in Iran auf alle Muslime übertragen. Türkische Gastarbeiter verwandelten sich nach 1979 in Muslime und schmuckvolle Moscheen wie in Hamburg erschienen der Öffentlichkeit nun als Revolutionszentren.³³

Dass sich aus den Protesten eine Revolution ergeben würde, war zunächst nicht absehbar. Der Begriff »Revolution« ist zunächst ja immer nur eine Behauptung. Massenproteste zeitgenössisch so zu bezeichnen, kann eine Ankündigung, Bedrohung oder ein Versprechen sein, um bestimmte Ziele zu erreichen. Ob etwas tatsächlich als eine Revolution gilt, wird jeweils kommunikativ ausgehandelt. Dass es in den beiden Staaten zu einer Revolution kommen würde, war bis 1978 schwer vorstellbar. Der iranische Umbruch wurde deshalb auch als »unthinkable revolution« bezeichnet, da erst aus der Erfahrung des Massenprotests die handlungstreibende Vorstellung entstand, ein Regimewechsel sei tatsächlich möglich.³⁴ Immerhin verfügte der Schah über eine hochgerüstete Armee und Geheimpolizei und wurde massiv von den USA unterstützt, während seine Gegner zunächst unbewaffnet auf die Straßen gingen.

Die kämpferische Phase der Revolution unterschied sich dabei in beiden Staaten. In Nicaragua entfaltete sich die Revolution im Rahmen eines blutigen Bürgerkriegs, in dem sandinistische Kämpfer schrittweise in die Hauptstadt vorrückten. Im Iran war die Revolution vonseiten der Protestierenden zunächst recht friedlich und beschränkte sich weitgehend auf massenhafte Proteste und Streiks, wobei besonders die Lahmlegung der Ölindustrie große Wirkung zeigte. In dem bevölkerungsreichen Land war es eher die schiere Masse an Demonstranten, die schließlich das Militär zwang, nicht einzuschreiten. Hier haben wir eher das Modell der zunächst recht friedlichen Revolution, die an den indischen Massenprotest unter Gandhi erinnerte und etwa durch Streiks in den Ölfeldern die Ressourcen des Regimes austrocknete. Allerdings kam aus dem Wissen über frühere Revolutionen Ende 1978 weltweit die Annahme auf, ein Sturz des Schahs werde mit massenhaften, blutigen Ausschreitungen einhergehen. Die Bundesregierung sorgte daher für die

30 Vgl. *Yaroslav Trofimov*, Anschlag auf Mekka: 20. November 1979 – Die Geburtsstunde des islamistischen Terrors, München 2008 (zuerst engl. 2007).

31 Vgl. *Thomas Hegghammer*, Jihad in Saudi Arabia. Violence and Pan-Islamism since 1979, Cambridge/New York etc. 2010, S. 21–26; *Florian Peil*, Aufstand in Mekka. Die Besetzung der großen Moschee 1979, Berlin 2006.

32 *Banafsheh Keynoush*, Saudi Arabia and Iran. Friends or Foes?, Basingstoke/New York 2016, S. 109–130.

33 Vgl. etwa die Titelgeschichten der Ausgabe »Zurück ins Mittelalter«: »Wenn der Teufel geht, kommt der Engel«, in: Der SPIEGEL, 12.2.1979, S. 102–112; *Hans Schuele*, Chomeinis Arm reicht bis nach Hamburg, in: Die ZEIT, 27.7.1979, S. 5.

34 So der Titel von *Charles Kurzman*, The Unthinkable Revolution in Iran, Cambridge/London 2004. Seine auf Interviews gestützte Studie richtet sich gegen klassische soziologische Ex-Post-Erklärungen.

Rückführung der im Iran lebenden Deutschen und bereitete heimlich die Evakuierung der dort Verbliebenen vor.³⁵

Mobilisierend wirkten bei beiden Revolutionen Bilder und Berichte von einzelnen ermordeten Oppositionellen, die global die Autokraten diskreditierten. In Nicaragua war der Mord an Pedro Chamorro Anfang 1978 ein Fanal, im Iran die zeitgleichen Schüsse auf gläubige Demonstranten in der heiligen Stadt Ghom. Jeweils erwiesen sich die Beerdigungen als Momente, die den Straßenprotest kulminieren ließen: Denn sie ermöglichten eine emotionalisierte Zusammenkunft unterschiedlicher Gruppen.

Da in beiden Staaten sehr unterschiedliche Gruppen protestierten, war in der revolutionären Hochphase und nach dem Sturz der Regierung zunächst im Land und für weltweite Beobachter offen, welches Regime sich durchsetzen und inwieweit demokratische Strömungen Erfolg haben würden. In beiden Fällen gewannen die revolutionären Übergangsregierungen Akzeptanz, indem sie sich kompromissbereit gaben und breitere Koalitionen eingingen. Sowohl die Sandinisten unter Daniel Ortega als auch die Fundamentalisten unter Khomeini verdeckten ihre Machtstellung in neuen Verfassungskonstruktionen. So ernannte Khomeini mit Mehdi Bāzargān einen Premierminister, der sowohl im islamischen als auch im säkularen Widerstand gegen den Schah verankert war und eher der liberalen islamischen Richtung angehörte. Der Teheraner Professor, der in Frankreich Ingenieurwissenschaften studiert und in der französischen Armee gekämpft hatte, galt auch den westlichen Diplomaten als respektabel. So sah der bundesdeutsche Botschafter ihn als »Gewähr dafür, daß eine gewaltlose und weitgehend einvernehmliche Lösung ausgearbeitet werden kann«. Ob Khomeini einen Gottesstaat oder eine Demokratie anstrebe, erschien deshalb offen.³⁶ Ebenso fanden sich im neuen Kabinett Vertreter unterschiedlicher Protestbewegungen, die auch in den ersten diplomatischen Gesprächen moderat auftraten. So versprach etwa Hassan Nahsi, Mitglied des Revolutionsrats und Vertrauter Bāzargāns, den bundesdeutschen Diplomaten, die kommende Republik werde nur dem Namen nach islamisch sein und »sich am freiheitlichen Gedankengut der westlichen Welt orientieren«.³⁷

Auch in Nicaragua erschien die Situation weltweit offen. Auch in internen Analysen des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten der DDR erschien es unklar, ob sich der marxistische Flügel der Sandinisten gegen »die Mehrheit der kleinbürgerlich progressiven Kräfte« durchsetze.³⁸ Die ersten politischen Institutionen unterstrichen ein breiteres Bündnis. Der im Juni 1979 gegründete Rat des Nationalen Aufbaus (die »Junta«) bestand etwa aus zwei bürgerlichen Demokraten, zwei Sozialisten und mit Sergio Ramírez einem Sozialdemokraten, der rasch zur revolutionären Seite zählte. 1980 nahm die sandinistische Dominanz jedoch zu, als die bürgerlichen Vertreter die Junta verließen und der Sandinist Daniel Ortega auch formal deren Leitung übernahm.³⁹ Die vielfältigen Oppositionsgruppen sollte der Staatsrat, der eher machtlose »Consejo de Estado« einfangen, in dem Parteien, Kirchen, Universitäten, Lehrer, Journalisten oder auch Verbände vertreten waren. Zum eigentlichen Machtzentrum entwickelte sich vielmehr das Direktorium der sandinistischen FSLN. In gewisser Weise folgte dieser Ablauf dem Skript der Revolutionen seit der Französischen Revolution: Einer euphorischen kurzen Phase der Freiheit und Offen-

35 Vgl. Bericht Botschaft Teheran an AA, 2.11.1978; Arbeitsstab Iran, 6.11. und 28.11.1978; Bericht Oldenkott für Bundeskanzler, 7.12.1978, alle BArch, B 136 16650; Aufzeichnung Meyer-Landrut an Staatssekretär, 10.1.1979, in: Akten zur Auswärtigen Politik der Bundesrepublik Deutschland (AAPD) 1979, S. 43.

36 Vgl. Botschafter Teheran an AA, 5.2. sowie 6.2.1979, BArch, B 136 16651.

37 Botschafter Teheran an AA, 14.2.1979, BArch, B 136 16651.

38 Vgl. Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten der DDR, 22.7.1979, PAAA, M 95 Bd. 10777.

39 Vgl. *David Close*, Nicaragua. Navigating the Politics of Democracy, Boulder 2016, S. 74.

heit folgten lange zähe Machtkämpfe, in denen es zunehmend zu neuer Gewalt kam und sich eine radikalere Richtung durchsetzte.

III. DIE NEUEN REVOLUTIONSREGIERUNGEN UND DIE WELT

Diese anfängliche Offenheit der Situation förderte eine globale Interaktion mit den neuen Regierungen: Westliche und sozialistische Staaten aus Osteuropa buhlten nun um Kontakte und Aufbauhilfe, um jeweils Einfluss auf den neuen Kurs zu nehmen. So suchten die Sowjetunion und ihre Verbündeten wie die DDR rasch ein gutes Verhältnis zur neuen islamischen Regierung.⁴⁰ Die neu gebildete iranische Regierung erkannten sie sogleich an.⁴¹ Der Anti-Amerikanismus erwies sich als ein Bindeglied. Noch stärker engagierten sich die sozialistischen Staaten gegenüber Nicaragua. Glückwünsche kamen sofort aus der Sowjetunion, Kuba und der DDR, die gleich diplomatische Beziehungen aufnahmen und Hilfsgüter einflogen.⁴² Selbst China erkannte im Rahmen seiner internationalen Öffnung die neue nicaraguanische Regierung an, auch um gegen Kubas Einfluss einen Akzent zu setzen.⁴³

Gerade die Angst vor einer sowjetischen Einflussnahme führte dazu, dass auch die westlichen Demokratien bald den Kontakt zu den neuen revolutionären Regierungen suchten und sie ebenfalls mit Glückwünschen umwarben. Während in Nicaragua ein sowjetischer Stützpunkt nahe der USA befürchtet wurde, kam nach der iranischen Revolution die Angst auf, die Sowjets würden nun eine Einflusszone von Äthiopien bis hin nach Afghanistan ausbauen und damit Zugang zu den Ölgebieten und zur Straße von Hormus erhalten.⁴⁴ Neben politischen Zielen sollten die ökonomischen Beziehungen gesichert werden. Außenminister Hans-Dietrich Genscher erklärte schon in der Kabinettsitzung am 14. Februar 1979 »die Fortsetzung der freundschaftlichen Beziehungen« und Helmut Schmidt kündigte ein Glückwunschtelegramm an Bāzargān an, den er dem demokratischen Lager zurechnete.⁴⁵ Während die SPD-Führung mit antimierikanischem Einschlag die Anerkennung der Revolutionsregierung forderte, da der Schah »ein undemokratischer Bündnis-Partner des Westens« gewesen sei⁴⁶, äußerte das Auswärtige Amt erleichtert, dass im neuen iranischen Kabinett »links-extreme Kräfte« nicht vertreten seien und Bāzargān eine effektive Kontrolle über das Land erreicht habe.⁴⁷ Viele glaubten wie Bundeskanzler Schmidt, Khomeinis Herrschaft sei allenfalls temporär: »Die Ayatollahs können das Land auf Dauer nicht regieren«, äußerte er gegenüber dem ägyptischen Präsidenten Anwar as-Sadat.⁴⁸

40 Vgl. etwa: Islamische Republik Iran für gute Beziehungen zur DDR, in: Neues Deutschland 3.4.1979, S. 1; Iran für freundschaftliche Beziehungen mit der DDR, in: ebd., 9.4.1979, S. 1.

41 Vgl. Auswertung sowjetische Presse in: AA, 31.1.1979, BArch, B 136 16650; Ernst Levy, Moskau blickt mit gemischten Gefühlen nach Iran, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 13.1.1979, S. 12.

42 Vgl. die Prawda und andere laut: Botschaft Moskau an AA, 23.7.1979, PAAA, B 33 ZA Bd. 116102; Die Fahnen der FSLN wehen über Managua, in: Neues Deutschland, 21./22.7.1979. Als Zeitzeugen: Mathias Dietrich, Solidarität war mehr als eine Staatsdoktrin, in: Erika Harzer/Willi Volks (Hrsg.), Aufbruch nach Nicaragua. Deutsch-deutsche Solidarität im Systemwettbewerb, Berlin 2008, S. 29–35; Peter Strobinski, Nicaragua war uns wichtig, in: ebd., S. 62–67, hier: S. 63.

43 Vgl. Botschaft Peking AA, 1.8.1979, PAAA, B 33 ZA Bd. 116102.

44 Vgl. etwa die Vorlage Ref. 405AA, 29.1.1980, PAAA, ZA Bd. 126878; Ref. 405AA, 29.5.1980, ebd.

45 Kurzprotokoll Kabinettsitzung vom 14.2.1979, Sprechzettel Bundeskanzler, 15.2.1979, BArch, B 136 16651.

46 Karsten D. Voigt, Die neuen Verhältnisse in Teheran anerkennen. Der Westen muß seine Iran-Politik grundsätzlich neu orientieren, in: SPD-Pressedienst, 12.2.1979.

47 Bericht Botschaft Teheran, 14.2.1979, BArch, B 136 16651.

48 Aufzeichnung Gespräch Schmidt-Sadat, 29.3.1979, in: AAPD 1979, S. 427.

Frankreich und Großbritannien erkannten die neue Regierung ebenfalls mit antikommunistischen Argumenten an. Der französische Außenminister Jean François-Poncet bemerkte latent optimistisch über Khomeini: »Wenn er auch nicht die beste Lösung für den Iran sei, so sei er auch nicht die schlechteste«, da »die jetzigen Persönlichkeiten im Iran dabei sind, die Dinge verwaltungsmäßig wieder in den Griff zu bekommen«. ⁴⁹ Noch deutlicher formulierte dies Präsident Valéry Giscard d'Estaing gegenüber Schmidt: Da bei einem Sieg der Linken keine Wirtschaftsbeziehungen möglich seien, hoffe er »auf einen Sieg Khomeinis – wenn dieser auch sehr hart und blutrünstig sei, und auf eine Niederlage von dessen Gegenspielern sowie den Kommunisten.« ⁵⁰ Auch die Administration von US-Präsident Jimmy Carter bemühte sich in gutem Glauben um ein Auskommen mit den neuen Machthabern. ⁵¹

Ebenso führte der Ost-West-Konflikt dazu, dass die westlichen Demokratien rasch die revolutionäre Regierung in Nicaragua umgarnten. Die Bundesregierung suchte besonders rasch den Kontakt zur revolutionären Regierung. Schon einen Monat vor dem Sturz Somozas leitete sie im Juni 1979 eine vertrauliche Annäherung zu den Sandinisten und der provisorischen Regierung ein. ⁵² Erste Begegnungen mit der nun regierenden Junta vermittelte die Sozialistische Internationale. Bereits zwei Tage nach Somozas Flucht reiste der SPD-Bundestagsabgeordnete Manfred Coppik nach Managua, um mit Junta- und Regierungsmitgliedern Hilfslieferungen zu klären. ⁵³ Viele Sozialdemokraten wollten nicht nur helfen, sondern auch die Magie eines revolutionären Neuanfangs miterleben. Entsprechend gab es kaum ein anderes Land in der Größe, das in so kurzer Zeit von Politikern aus aller Welt besucht und empfangen wurde. Schon in den Wochen nach der Revolution folgte eine Sonderdelegation der Bundesregierung, die 300.000 DM Spenden für das Rote Kreuz übergab ⁵⁴, und einen Monat später kamen Bundestagsabgeordnete der SPD und CDU mit Hilfsgütern. Als der Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit, Rainer Offergeld, im November 1979 in Nicaragua landete, wurde eine langfristige finanzielle Zusammenarbeit mit Krediten beschlossen. ⁵⁵ Derartige Abkommen sollten zugleich bundesdeutsche Exporte fördern. Nicaraguas Regierung betonte, man werde Hilfe von allen Seiten annehmen, aber ohne Bedingungen. Zugleich sicherte sie bei den Abkommen den bundesdeutschen Politikern zu, dass es künftig konkurrierende Parteien und Privatunternehmen geben werde. ⁵⁶

Umgekehrt wurden die Abgesandten der Revolution im folgenden Jahr in Ost und West hofiert. Der Plantagenbesitzer Eduardo Kühl, selbst deutsch-nicaraguanischer Doppelstaatler, wurde wenige Tage nach dem Umsturz als erster Abgesandter des neuen Nicaraguas nach Westeuropa geschickt und von Stockholm bis Madrid begeistert empfangen. Er erhielt überall Hilfszusagen, obwohl oder gerade weil er politisch völlig unerfahren war. ⁵⁷ Bereits im September 1979 empfing Jimmy Carter eine Junta-Delegation mit dem Sandinisten Daniel Ortega im Weißen Haus. In der Bundesrepublik folgte auf den Besuch von

49 Zit. Poncet 23.2.1979 bei deutsch-französischer Konsultation, Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung (AdsD), 1/HSAA006730; Gespräch Genscher – François Poncet, 22.2.1979, in: AAPD 1979, S. 223.

50 Gesprächsaufzeichnung Giscard d'Estaing – Schmidt, 23.2.1979, AdsD, 1/HSAA006730.

51 Vgl. *Christian Emery*, *US Foreign Policy and the Iranian Revolution. The Cold War Dynamics of Engagement and Strategic Alliance 1978–81*, Basingstoke/New York 2013, S. 105f.

52 Vgl. AA an Botschafter/San José, 20.6.1979 und 10.7.1979, PAAA, B 33 ZA Bd. 116102.

53 Vgl. Botschaft San José an AA, 23.7 und 26.7.1979, ebd. Bd. 116102.

54 Vgl. AA, 31.7.1979, ebd.

55 Vgl. BMZ an AA u. a., 30.11.1979, PAAA, B 33 ZA Bd. 136387.

56 So Innenminister Borge laut Aufzeichnung Limmer/AA nach Reise nach Nicaragua, 27.9.1979, in: AAPD 1979, S. 1365.

57 Vgl. Kühls Erinnerungen in *Toni Keppeler*, *Der rasende Botschafter des Sandinismus*, in: WOZ. Die Wochenzeitung, 3.11.2011, URL: <<http://www.woz.ch/-36>> [6.6.2019].

Kulturminister Cardenal im März 1980 eine Delegation unter Junta-Mitglied Sergio Ramírez und FSLN-Vertretern, die das Flair der romantisierten Revolution nach Deutschland brachten: Ramírez reiste mit drei Musikern an und abends sprach er, wie auch andere Sandinisten bei ihren Besuchen, in den rauchigen Räumen der Solidaritätsaktivisten.⁵⁸ Als schließlich im September 1980 Außenminister Miguel d'Escoto eintraf, versicherte Genscher ihm beim Empfang, dass die Bundesregierung und die bundesdeutsche Öffentlichkeit »Anteilnahme und Sympathie für die Revolution« hätten.⁵⁹

Damit zeigte sich, dass der Kalte Krieg nicht die Globalisierung bremste, sondern gerade durch die Konkurrenz förderte. Die revolutionären Regime versuchten beide, möglichst rasch breite internationale Kontakte auszubauen, um einen Einmarsch zu verhindern.⁶⁰ Da beide mit den USA eine Großmacht vertrieben hatten, suchten sie eine breitere Unterstützung in der restlichen Welt, ohne sich einseitig auf Ost oder West festzulegen. Nationalismus und internationale Vernetzung gingen somit Hand in Hand. Hinzu kam der extensive Anspruch, ihre Revolution in die Nachbarländer zu tragen, der freilich neue Spannungen bescherte.

In beiden Fällen elektrisierten die Revolutionen die westliche Linke. Der Anti-Amerikanismus, die breite Unterstützung auf den Straßen und das plötzliche Taumeln der Gewaltherrscher faszinierte sie. Joschka Fischer pries etwa die iranische Revolution 1978 als Aufstand gegen den »konsumistischen Atheismus« im Westen⁶¹, und Michel Foucault, der gleich zweimal nach Teheran flog, sah sie als »die erste große Erhebung gegen die weltumspannenden Systeme, die modernste und irrsinnigste Form der Revolte«.⁶² Hier zeichneten sich freilich rasch Unterschiede ab: In den Iran reisten noch im März 1979 feministische westliche Gruppen, die dort zunächst von den protestierenden Frauen fasziniert waren. Die Demontage von Frauenrechten und die gewaltsame Niederschlagung liberaler Frauenproteste in Teheran führten jedoch dazu, dass die westliche Linke den Iran fortan eher ignorierte, freilich auch die neuen Menschenrechtsverletzungen dort.⁶³

Nicht nur die Welt reagierte auf die Revolutionen, sondern auch die Revolutionen aufeinander. Die Revolution im Iran wurde in Nicaragua beobachtet. So hielt die bundesdeutsche Botschaft in Managua im Februar 1979 als Stimmung fest: »Die Nachrichten von dem Regierungsumsturz in Teheran werden mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt. Es ist offensichtlich, daß Vergleiche gezogen werden und daß die Ereignisse in Persien von Regierungsgegnern allgemein als ermutigend aufgefasst werden.«⁶⁴ Der Umsturz im Iran ermutigte erst, dann diente die blutige Rache dort eher der Abgrenzung. »Ich weiß, daß Sie alle an den Iran denken«, sagte der frisch ernannte Innenminister Tomás Borge, der kurz zuvor noch in einem Foltergefängnis einsaß, auf seiner ersten internationalen Pressekonferenz in Managua im Juli 1979: »Wir wollen das Muster früherer Revolutionen durchbrechen. Würden wir auch mit Hinrichtungen und Folterungen anfangen, wofür hätten wir

58 Vgl. Gespräch Ramirez – Dohnanyi sowie mit Offergeld, 12.3.1980, PAAA, B 33 ZA Bd. 127451.

59 Gespräch Genscher – d'Escoto, 28.8.1980, PAAA, B 33 ZA Bd. 127450.

60 Vgl. dazu bereits *Odd Arne Westad*, *Rethinking Revolutions. The Cold War in the Third World*, in: *Journal of Peace Research* 29, 1992, S. 455–464.

61 *Joschka Fischer*, *Durchs wilde Kurdistan*, in: *Pflasterstrand*, 1979, Nr. 47, S. 28–31, hier: S. 31.

62 *Michel Foucault*, *Il mitico capo della rivolta dell'Iran*, in: *Corriere della sera*, 26.11.1978. Deutsche Übersetzung: *Das mythische Oberhaupt der Revolte im Iran*, in: *ders.*, *Dits et Écrits*. Schriften, Bd. 3, Frankfurt am Main 2003, S. 894–897, Zitat S. 897. Vgl. zu den Texten *Thomas Lemke*, *Die verrückteste Form der Revolte – Michel Foucault und die Iranische Revolution*, in: *Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts* 17, 2002, S. 73–89.

63 Vgl. als Erfahrungsbericht einer Feministin: *Alice Schwarzer*, *Um ihre Hoffnungen betrogen*, in: *Die ZEIT*, 20.3.1979.

64 Botschafter Managua an AA, 14.2.1979, PAAA, B 33 ZA Bd. 116101.

dann unsere Revolution gemacht.«⁶⁵ Tatsächlich gelang es in Nicaragua, auf eine blutige Rache zu verzichten.

IV. NACH DER REVOLUTION: SYSTEMTRANSFORMATIONEN UND WELTPOLITISCHE KONFLIKTE

Auch nach dem Regierungswechsel blieben die revolutionären Transformationen Teil globaler Interaktionen und Konflikte. Genauer: In und mit beiden Staaten entbrannten nun erst internationale Auseinandersetzungen, die wiederum durch die Brillen des Kalten Kriegs gesehen und beeinflusst wurden. Im Zuge der Ausbildung der islamischen Republik und der sandinistischen Vorherrschaft seit Ende 1979 verstärkten sich Konflikte im Land und international. Im Iran sorgte besonders die Geiselnahme in der Teheraner US-Botschaft für bis heute währende globale Spannungen. Die von den USA forcierte Sanktionspolitik setzte das neue Regime immer wieder unter Druck. Besonders effektiv war das Einfrieren iranischer Guthaben in den USA am 14. November 1979, das immerhin zwölf Milliarden Dollar betrug.⁶⁶ Andere westliche Länder, wie insbesondere die Bundesrepublik, sperrten sich aus ökonomischen Gründen dagegen und suchten weiterhin einen Austausch mit dem Iran. Sie betonten, dass die Sanktionen sie selbst härter trafen.⁶⁷ Dennoch verringerten sie die Zahl der Diplomaten, untersagten Waffenlieferungen und trafen schließlich Handels-sanktionen für neue Verträge seit der Geiselnahme, jedoch nicht für ältere, die wirklich wirtschaftliche Nachteile für die EG-Länder und den Iran bedeutet hätten.⁶⁸ Damit spaltete die iranische Revolution den Westen und sorgte für Spannungen zwischen den transatlantischen Bündnispartnern.

Die westeuropäischen Länder argumentierten, dass bei einem Wirtschaftsboykott die Sowjetunion und ihre Verbündeten im Iran einspringen würden, um nach dem Afghanistan-Einmarsch ein weiteres Land an sich zu binden.⁶⁹ Tatsächlich erfolgte direkt nach der Geiselnahme keine offizielle Verurteilung von der Sowjetunion und auch die DDR suchte danach engere Beziehungen zum Iran. Schon nach den ersten westlichen Sanktionen im November verkündete die DDR, dass sie und ihre Verbündeten den Iran mit allem Notwendigen versorgen könnten. Unter Federführung des »Bereichs Kommerzielle Koordination« von Alexander Schalck-Golodkowski lieferte sie ab 1980 zunehmend LKWs, Ausbildungsunterstützung und auch Waffen, allein 1981 bis 1983 im Wert von 477 Millionen »Valutamark«, und bezog dafür mehr Öl aus dem islamischen Land.⁷⁰

65 Zit. in: Drei Flügel, in: Der SPIEGEL, 30.7.1979, S. 78–79, S. 78.

66 Stärker als Strafe für den Iran und Schutz des US-Dollars bewertet dies *Russell Moses*, *Freeing the Hostages. Reexamining U. S.-Iranian Negotiations and Soviet Policy, 1979–1981*, Pittsburgh 1996, S. 35f.

67 Vgl. Erklärung der Außenminister der Neun zu Iran, 22.4.1980, BAArch, B 136 16652; Vermerk für Kabinettsitzung, 14.5.1980 und 21.5.1980, BAArch, B 136 30561; Gespräch Genscher mit Vance, 16.4.1980, in: AAPD 1980, S. 734.

68 Wirtschaftsminister Lambsdorff setzte sich sogar, wenn auch vergeblich, für Freigrenzen bei neuen Verträgen ein, vgl. Tischvorlage Kabinettsitzung, 23.4.1980; Sprechzettel Regierungssprecher, 22.4.1980, BAArch, B 136 16653.

69 Vgl. Referat 311, 3.1.1980, sowie Aufstellung BMWi, 26.3.1980, BAArch, B 136 16652.

70 Vgl. *Harald Möller*, *DDR und Dritte Welt. Die Beziehungen der DDR mit Entwicklungsländern – ein neues theoretisches Konzept, dargestellt anhand der Beispiele China und Äthiopien sowie Irak/Iran*, Berlin 2004, S. 226–236, 433 und 437; *ders.*, *Waffen für Iran und Irak. Deutsche Rüstungsexporte und ihre Querverbindungen zu den ABC-Waffenprogrammen beider Länder. Ursachen, Hintergründe, Folgen*, Berlin 2006, S. 70–78; *Klaus Storkmann*, *Geheime Solidarität. Militärbeziehungen und Militärhilfen der DDR in die »Dritte Welt«*, Berlin 2012, S. 93–106; *Christian Emery*, *The Transatlantic and Cold War Dynamics of Iran Sanctions, 1979–1980*, in: *Cold War History* 10, 2010, S. 371–396, hier: S. 378.

Die Geiselnahme stand für eine Radikalisierung der Führung der iranischen Republik, die der Krieg mit dem Irak noch verstärkte. Gemäßigte Politiker verloren nun ihre Posten und der geistliche Wächterrat übernahm dank der neuen Verfassung unterhalb von Khomeini die eigentliche Macht. Dennoch spielten für den Westen Menschenrechtsfragen erst eine größere Rolle, als Medien über die massenhaften Hinrichtungen seit Sommer 1981 berichteten.⁷¹ Nach Meldungen über hingerichtete Jugendliche und Kinder im Iran setzte ab September 1981 in der Bundesrepublik eine öffentliche Empörung ein. Schüler und Erwachsene wandten sich mit zahlreichen Schreiben und Unterschriftenlisten an die Politik. Daraufhin protestierten auch mehrere Politiker wie Bundesjustizminister Jürgen Schmude (SPD) beim Empfang für den UN-Menschenrechtsausschuss.⁷² Probleme gab es zudem, weil der Iran Druck auf deutsche Unternehmen wie Bayer ausübte, Firmenanteile kostenlos dem Iran zu übertragen.⁷³

Inwieweit führte diese Radikalisierung nach der Revolution zu einem Abbruch internationaler Beziehungen? Am Beispiel der Bundesrepublik lässt sich zeigen, dass dies zwar immer wieder einen engeren Austausch beeinträchtigte, dieser aber dennoch fortbestand. In den Monaten nach der öffentlichen Entrüstung über den Iran sprach auch Außenminister Genscher »die hohe Zahl an Todesurteilen« bei seinen Gesprächen mit iranischen Politikern deutlicher an, auch gegenüber Parlamentspräsident Ali-Akbar Häschemi Rafsandschani 1984.⁷⁴ Dennoch pflegte kein westliches Land weiterhin so sehr den Kontakt zu Khomeinis Iran wie die Bundesrepublik. Die etablierten ökonomischen und kulturellen Beziehungen überlagerten die kritische Rhetorik der Medien. 1983 lag der Wert der deutschen Exporte bereits bei 7,7 Milliarden DM.⁷⁵ Die bundesdeutschen Ausfuhren in den Iran stiegen in der Folgezeit noch deutlich an und machten in den 1990er-Jahren bis zu 50 Prozent der gesamten EG-Exporte in den Iran aus.⁷⁶ Waffenlieferungen wurden zwar wegen des bis 1988 andauernden Kriegs mit dem Irak eingeschränkt, aber es wurde auch während der Hinrichtungswelle 1983 bereits über mögliche Rüstungsexporte nach Kriegsende gesprochen, wie über die Lieferung von U-Booten, Alpha-Jets und Panzern.⁷⁷

Die Bundesrepublik suchte zugleich stärker als andere Länder den politischen Austausch. 1981 war sie das erste westliche Land, das iranische Staatsmänner empfing, und Außenminister Genscher reiste 1984 als erster hochrangiger westlicher Politiker zu einem Staatsbesuch in den Iran. In den 1990er-Jahren bemühte sich sein Nachfolger Klaus Kinkel intensiver als seine westlichen Kollegen um den Dialog mit der islamischen Republik. Ebenso blieben eingespielte Unternehmensbeziehungen größtenteils bestehen. Iran behielt etwa weiterhin seinen großen Anteil an Krupp-Aktien und damit einen Vertreter von Khomeinis Regime im Aufsichtsrat des Konzerns. Vor allem die im Westen ausgebildeten technisch-ökonomischen Eliten ermöglichten die weitere Zusammenarbeit. Dafür nahm die Bundesrepublik beträchtliche Spannungen zu den USA in Kauf. Erst der Druck der USA gegen Unternehmen mit iranischen Anteilen führte 2003 dazu, dass Thyssen-Krupp die iranischen Anteile weitgehend aufkaufte und die Partnerschaft beendete, um sein amerikanisches

71 Amnesty International nannte 1.800 Hinrichtungen in den drei Monaten; Bericht Ref. 311, 23.11.1981, und Bericht Botschaft Teheran, 2.11.1981, PAAA, Bd. 137673.

72 Vgl. diverse Unterlagen Okt. 1981, ebd.

73 Vgl. Bericht, 22.7.1982, in: AAPD 1983, S. 817, Anm. 7.

74 Gespräch Genschers mit Botschafter Velayati, 5.2.1982, in: AAPD 1982, S. 215; vgl. auch Gespräch Genschers mit Rafsandschani, 21.7.1984, in: AAPD 1984, S. 935. Dennoch zog Genscher eine positive Bilanz des Gesprächs; Genscher an Außenminister Shultz, 23.7.1984, ebd., S. 941f.

75 Vgl. Bericht Botschaft, 15.9.1984, PAAA, Bd. 137754.

76 Als internationalen Vergleich: *Roger Howard*, *Iran Oil. The New Middle East Challenge to America*, London 2003, S. 67. Sehr kritisch dazu: *Matthias Küntzel*, *Die Deutschen und der Iran. Geschichte und Gegenwart einer verhängnisvollen Freundschaft*, Berlin 2009, S. 151–176.

77 Vgl. Aufzeichnung Schlagintweit, 26.9.1983, in: AAPD 1983, S. 1402f.

Geschäft nicht zu gefährden. Insofern kann man bilanzieren, dass gewachsene Verbindungen auch nach dem revolutionären Umbruch und der Eskalation der Gewalt dauerhafte Brücken bauten.

Trotz dieser ökonomisch grundierten Toleranz blieben die deutsch-iranischen Beziehungen nicht spannungsfrei. Die Ausweisung islamistischer Iraner aus der Bundesrepublik führte 1982 etwa zur vorübergehenden Schließung der bundesdeutschen Botschaft in Teheran und ein Witz von Rudi Carrell über Khomeini⁷⁸ im bundesdeutschen Fernsehen 1987 löste eine diplomatische Krise, Proteste in Teheran vor der bundesdeutschen Botschaft und Schließung des dortigen Goethe-Instituts aus. Dennoch: Erst die Sanktionen, die die USA aufgrund des iranischen Atomprogramms im letzten Jahrzehnt über die UNO anstießen, sorgten für einen spürbaren Rückgang der Handelsbeziehungen zugunsten von China, Russland oder auch der Schweiz.

In Nicaragua blieben die globalen Verflechtungen stärker im Fluss. Anfangs unterstützte besonders der Westen das revolutionäre Nicaragua mit Krediten und Warenlieferungen. Ab 1981 rückten die USA unter Ronald Reagan ab und die konservativen Regierungen in Westeuropa reduzierten ihre Hilfe stark. Dass die Sandinisten vorerst keine Wahlen abhielten, ihre Anhänger begünstigten und die Meinungsfreiheit einschränkten, legitimierte dies. Da Nicaragua ökonomisch weniger Gewicht hatte als der Iran und zudem als linkes Experiment galt, fiel es auch der Regierung von Helmut Kohl leichter, die Entwicklungshilfe und Beziehungen zu Nicaragua einzustellen. Steuerfinanzierte Projekte wurden in der Bundesrepublik vornehmlich über parteinahe Stiftungen (wie die Friedrich-Ebert-Stiftung) und Entwicklungsdienste weitergeführt, wobei die Konrad-Adenauer- und die Friedrich-Naumann-Stiftung Nicaraguas Opposition mit Millionenbeträgen förderten.⁷⁹

Markant für Nicaragua war die weltweite Unterstützung durch linksalternative Gruppen. Von Finnland bis Griechenland, von den USA bis Kuba reisten sie nach Nicaragua, um die Aura des revolutionären Aufbruchs zu spüren.⁸⁰ In der Bundesrepublik gründeten sich rund 300 »Nica-Gruppen« und rund 15.000 Aktivistinnen und Aktivisten fuhren meist auf eigene Kosten nach Nicaragua, um dort körperlich schwere Arbeiten zu übernehmen und danach authentische Erfahrungen über die Revolution in der Heimat zu vermitteln.⁸¹ Die Unterstützung reichte dabei von christlichen bis hin zu marxistischen Gruppen, von Studenten über engagierte Lehrer und Lokalpolitiker bis hin zu Gewerkschaftern, Grünen und Jusos. Der Traum von der sozialistischen Revolution, die in ihren Heimatländern ausblieb, schien hier eine romantische Umsetzung zu finden. Gerade angesichts der Militärdiktaturen in Südamerika erschien Nicaragua als ein Hoffnungsschimmer und eine exotische

78 Am 15. Februar 1987, am achten Jahrestag der Islamischen Revolution im Iran, verkündete Carrell in seiner Satire-Sendung »Tagesshow«: »Ajatollah Khomeini wird von der Bevölkerung gefeiert und mit Geschenken überhäuft.« Danach sah man in einem geschnittenen Einspieler, wie Frauen dem Religionsführer Unterwäsche zuwarfen, URL: <<https://www.youtube.com/watch?v=ywY24qqeT-I>> [14.2.2019].

79 Dazu auch vergleichend Frank Bösch, Internationale Solidarität im geteilten Deutschland. Konzepte und Praktiken, in: ders./Moine/Senger, Internationale Solidarität, S. 7–34.

80 Kim Christiaens/Idesbald Goddeeris, Beyond Western European Idealism. A Comparative Perspective on the Transnational Scope of Belgian Solidarity Movements with Nicaragua, Poland and South Africa in the 1980s, in: Journal of Contemporary History 50, 2015, S. 632–655, hier: S. 637.

81 15.000 waren es laut Eigenangaben von Aktivisten; vgl. Michael Förch, Zwischen utopischen Idealen und politischer Herausforderung. Die Nicaragua-Solidaritätsbewegung in der Bundesrepublik. Eine empirische Studie, Frankfurt am Main/Berlin etc. 1995, S. 101; Christian Helm, Booming Solidarity. Sandinista Nicaragua and the West German Solidarity Movement in the 1980s, in: European Review of History/Revue européenne d'histoire 21, 2014, S. 597–615, hier: S. 602.

Gegenwelt zur grauen Realität des Sozialismus in Mittelosteuropa. Tatsächlich förderten diese Solidaritätsgruppen in mehrfacher Hinsicht das Gelingen der Revolution. Ausländische »Alphabetisatoren« und Buchspenden trugen 1980 etwa zum Erfolg der Alphabetisierungskampagne bei, die sowohl mit bundesdeutschen Steuermitteln über die Friedrich-Ebert-Stiftung als auch mithilfe der DDR finanziert wurde.⁸² Die vielen ausländischen Brigaden, die zum Kaffeepflücken und zur Unterstützung in Krankenhäusern oder auf Baustellen einrückten, waren ökonomisch sicher unbedeutend, sicherten aber eine fortgesetzte globale Aufmerksamkeit.

Ähnlich wie der Iran wurde aber auch Nicaragua nach der Revolution ein weltpolitischer Hotspot. Dass die USA die Contra-Rebellen finanziell und logistisch unterstützten, die in Nicaragua mit Waffengewalt den sandinistischen Staat bekämpften, mobilisierte weltweit ab 1983 eine erneute Unterstützung durch Solidaritätsgruppen. Gerade in den Kaffeeplantagen im grenznahen Norden waren die Kämpfe besonders stark, sodass die Helfer zu menschlichen Schutzschilden wurden. Das Wuppertaler Informationsbüro verwies in seinen Rundschreiben direkt auf die »Entlastungsfunktion für die militärische Verteidigung« und das Ziel hin, »das Leben und auch das Risiko gemeinsam mit ihnen zu teilen«.⁸³ Die Berichte der deutschen Helfer beschrieben, wie sie mitunter trotz entfernter Detonationsgeräusche ernteten und zugleich hofften, dass ihr Ort wegen der ausländischen Brigaden nicht angegriffen würde.⁸⁴ Damit waren die westlichen Unterstützer Teil der nachrevolutionären Kämpfe, die ähnliche viele Todesopfer forderten wie die Kämpfe während der Revolution.

Ein Kennzeichen der transnationalen Revolutionen war auch der Umgang mit dem wichtigsten Handelsgut, dem Kaffee, dessen Konsum sich politisierte. Nicaraguas Kaffee ermöglichte, im Alltag die Revolution zu unterstützen und für sie zu werben. Schon direkt nach der Revolution vermittelte das Wuppertaler Büro der Fair-Trade-Handelsorganisation GEPA Kontakte zu den Sandinisten, die den Vertrieb von Nicaragua-Kaffee in die Bundesrepublik aushandelten. Der Kaffee aus Nicaragua markierte dabei den Übergang vom »Dritte-Welt-Handel« zum alternativen Handel, bei dem die politische Bedeutung des Herkunftslandes wichtiger war als dessen Armut.⁸⁵ Bereits 1980/81 machte der Kaffee aus Nicaragua ein Achtel der GEPA-Umsatzerlöse aus, seit dem Contra-Krieg über ein Viertel, obgleich der Export aus Nicaragua kriegsbedingt sank. Weitere Kaffeelieferanten ergänzten dies.⁸⁶ Im alternativen Milieu engagierten sich viele ehrenamtlich beim Export des Kaffees, sei es beim Schleppen der Säcke, am Tresen von »Dritte-Welt-Läden« und Studentencafés oder schlichtweg durch den teuren Kauf.

Erst ab Mitte der 1980er-Jahre kam in Teilen des alternativen Milieus eine »kritische Solidarität« mit Nicaragua auf. Sie bezog sich vor allem auf die Umsiedlungen und den Umgang mit den aufständischen indigenen Miskito, die als »Indianer« und »Indios« bezeichnet

82 Daten nach: Anträge Friedrich-Ebert-Stiftung 1979 sowie Botschaft Managua an AA, 1.9.1980, PAAA, B 98 146; Vermerk AA, 1.7.1980, ebd., B 33 ZA 124750; Vermerk AA, 28.12.1979, ebd., B 98 219.

83 Zit. nach: *Rosemarie Karges*, *Solidarität oder Entwicklungshilfe? Nachholende Entwicklung eines Lernprozesses am Beispiel der bundesdeutschen Solidaritätsbewegung mit Nicaragua*, Münster/New York 1995, S. 120.

84 Vgl. Rundbrief Erica Harzer, 1.1.1985, abgedr. in: *Erica Harzer*, *Warum Nicaragua?*, in: *Otker Bujard* (Hrsg.), *Die Revolution ist ein Buch und ein freier Mensch. Die politischen Plakate des befreiten Nicaragua 1979–1990*, Köln 2007, S. 324–341, hier: S. 337.

85 Sehr lesenswert hierzu: *Ruben Quaas*, *Fair Trade. Eine global-lokale Geschichte am Beispiel des Kaffees*, Köln/Weimar etc. 2015, S. 197–228.

86 Vgl. *Rainer Klee*, *Vom Hausbau zum Kaffeehandel. Die Frage nach dem richtigen Bewusstsein*, in: *Harzer/Volks*, *Aufbruch nach Nicaragua*, S. 137–140.

wurden.⁸⁷ Als die Sandinisten 1990 bei den nun zugelassenen freien Wahlen ihre Mehrheit an ein bürgerliches Bündnis verloren, war die Enttäuschung dennoch groß. Seit 2006 regiert der einstige Revolutionsführer Daniel Ortega zwar wieder, aber sein zunehmend autoritärer und korrupter Kurs hat auch viele seiner einstigen Weggefährten und Anhänger erbost. Ähnlich wie im Iran fällt das 40. Jubiläum der Revolution auch in Nicaragua gespenstisch aus: Beide Länder leiden unter einer katastrophalen ökonomischen Lage, Vetternwirtschaft und internationaler Isolation. Das Erbe der Revolution ist jedoch weiterhin im Land und international sichtbar.

V. FAZIT

Revolutionen entstehen aus inneren sozialen Spannungen, kulturellen Zuschreibungen und Machtverschiebungen. Ergänzend dazu akzentuierte dieser Artikel die transnationale und globale Dimension von Revolutionen, die mit der intensiveren Vernetzung der Welt seit den 1970er-Jahren an Bedeutung gewann. Anhand der beiden Fallstudien konnte gezeigt werden, wie Emigranten im Vorfeld zur internationalen Diskreditierung der Regime beitrugen und Wortführer im Ausland sich zu zentralen Gegenspielern entwickelten. Die Migranten und Reisenden förderten den Ausbau transnationaler Netzwerke, die beim Ausbruch der Revolution Unterstützung gewährten. Ökonomische, politische und kulturelle Verbindungen sorgten für die globale Einbettung der Revolution. Ökonomisch erwies sich die große Bedeutung einzelner Exportgüter als zentrale Brücke, die grenzübergreifende Verflechtungen und Aufmerksamkeiten auch nach den Umbrüchen stärkte.

Politisch förderte der Kalte Krieg eine Konkurrenzsituation, in der Staaten aus Ost und West um Einfluss in den nachrevolutionären Staaten buhlten und so internationale Kontakte intensivierten. Beide Revolutionsregierungen versuchten dabei, sich auch international nicht eindeutig auf Ost oder West festzulegen. Die USA erwiesen sich als mächtiger Gegenspieler, der sich angesichts der internationalen Einbindung nicht durchsetzen, aber die ökonomische Lage in beiden Staaten beeinträchtigen konnte. Dass die USA als Hegemonialmacht zurückgedrängt wurden, förderte ebenfalls die internationale Anteilnahme an den revolutionären Entwicklungen.

Kulturell förderte besonders die Religion grenzübergreifend Dynamiken: sei es bei der Stärkung des islamischen Fundamentalismus und durch den Versuch, die iranische Revolution zu exportieren, sei es durch die Theologie der Befreiung in Nicaragua, die bis nach Europa hin ausstrahlte. Beide Revolutionen etablierten bis heute gültige Staatsformen, scheiterten allerdings weitgehend mit ihrem Anspruch, ihr Staatsmodell in der gesamten Region zu verankern. In allen diesen Feldern kann der Vergleich helfen, von den bisher üblichen landes- und akteurspezifischen Erklärungsmustern zu abstrahieren.

⁸⁷ Vgl. die Jahresberichte von Amnesty International zu Nicaragua 1981 (S. 170–175), 1982 (S. 157f.) und 1983 (159–163).